

Zeitpioniere

Flexible Arbeitszeiten – neuer Lebensstil

Von Karl H. Hörning, Anette Gerhard

und Matthias Michailow

suhrkamp taschenbuch

wissenschaft

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 909

Zeit wird in unserer Gesellschaft als immer knapper erfahren. Daher wird ein eigenständiger Umgang mit Zeit für den einzelnen immer wichtiger. Mit den »Zeitpionieren« stellt dieses Buch Vertreter eines Lebensstils vor, die sich in besonders prägnanter Weise dem Problem der Zeit stellen und ein neues Zeitverständnis entwickeln. »Zeitpioniere« sind Arbeitnehmer, die am Arbeitsplatz und dem außerbetrieblichen Alltag ihre eigenen Zeitvorstellungen verwirklichen. Es gelingt ihnen, ihre persönliche Arbeitszeit im Betrieb zu reduzieren und zu flexibilisieren. Damit verbinden sie den Anspruch, »mehr Zeit für sich selbst zu haben«, wodurch sich ihre gesamte Lebensgestaltung verändert. Indem sie sich gegen die Verhaltenszumutungen des starren Normalarbeitstages wenden, handeln sie sich eine Reihe von Nachteilen ein – vor allem Einkommenseinbußen und Arbeitsverdichtung. Doch der Vorteil des erreichten Zeitwohlstands wiegt schwerer. Die gewonnene Zeit ist ihnen nicht bloße Freizeit, sie ist *freie* Zeit, mit der sie sorgfältig umgehen. Der Lebensstil der Zeitpioniere fördert Entwicklungstendenzen, die die bisherige Arbeitsgesellschaft maßgeblich verändern werden.

Zeitpioniere

Flexible Arbeitszeiten –
neuer Lebensstil

Karl H. Hörning, Anette Gerhard
und Matthias Michailow

Suhrkamp

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

4. Auflage 2017

Erste Auflage 1990

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 909

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1990

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Wagner GmbH, Nördlingen

Printed in Germany

Umschlag nach Entwürfen von
Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

ISBN 978-3-518-28509-1

Inhalt

1. Einleitung	7
2. Lebensformen und Zeitverhältnisse im Umbruch	13
2.1 Abschied von alten Denkmodellen	13
2.2 Lebensstil als Analysekonzept	18
2.3 Zeit als thematischer Kern des Lebensstils	25
2.4 Der arbeitszeitpolitische Kontext der Flexibilisierung	36
2.5 Die Untersuchungsgruppe der »Zeitpioniere«	48
3. Flexible Arbeitszeiten – neue Perspektiven und alte Widerstände	57
3.1 Die Relevanz flexibler Arbeitszeiten für die Zeitpioniere	57
3.2 Die Beweggründe für die Flexibilisierung	60
3.3 Hindernisse bei der individuellen Durchsetzung flexibler Arbeitszeiten	66
3.4 Probleme mit flexiblen Arbeitszeiten im Betrieb	70
Intensivierung der Arbeit – Einschränkung von Kooperation und Kommunikation – Der neuralgi- sche Punkt: der Vorgesetzte – Erschwerter symboli- scher Leistungsnachweis	
4. Die Neubildung von Deutungsmustern – Engagement und Distanz	89
4.1 Das hohe Arbeitsengagement der Zeitpioniere	92
4.2 Die Distanzierung vom kulturellen Paradigma der Arbeitsgesellschaft	97
4.3 Konflikte im Betrieb durch unterschiedliche kulturelle Perspektiven	102
5. Das veränderte Verhältnis von Zeit und Geld	115
5.1 Die vertrackte Rolle des verringerten Einkommens	116
5.2 Die Umorganisation der Haushaltsführung	120
5.3 Die Distanzierung vom vorherrschenden Geld-Zeit-Diktat	127

5.4 Die Widerspenstigkeit eingefahrener Konsummuster	132
6. Die Zeitstrukturen des neuen Lebensstils	137
6.1 Die Umstrukturierung alltäglicher Zeitschemata	139
6.2 Die veränderten Zeiteinteilungspraktiken	145
Planen – Zeitgewinnungstechniken – Umdefinition von Pflichten – Unterlaufen gesellschaftlicher Zeitspitzen – Inszenieren von Eigenzeiten – Einrichten von Zeitpuffern	
6.3 Das Zeitverständnis der Zeitpioniere	154
Distanz gegenüber herrschenden Zeitkonventionen – Selbstverordnete Tempodiät – Betonung der Gegenwartserfahrung – Einbezug von Diskontinuität – Das reflexive Zeitbewußtsein	
6.4 Der gewonnene Zeitwohlstand	163
7. Der neue Lebensstil in seiner Dynamik	168
8. Ausblicke	177
Literatur	192

1. Einleitung

Die Zeit erfahren wir als knapp. Ihr Maß ist unsere Last. Jeder klagt über zu wenig Zeit. Wer Zeit bewußt *für sich* in Anspruch nimmt, ist nicht gerade ein Egoist, auch kein Held, aber doch so etwas wie ein Entdecker. Er setzt sich eigene Zeitmaßstäbe, die die anderen nicht haben und deshalb Zeit verlieren, weil sie nicht merken, daß sie eigentlich Zeit haben. Weil er mit der Zeit anders umgeht, ist er ein Pionier, der weniger besitzen muß, weil er die Zeit zu seinen Besitztümern zählt.

Zeitdiagnosen machen immer deutlicher, daß der eigenständige Umgang mit Zeit zu einer der großen Fragen unserer Zeit zu werden scheint. Theoretisch ist darüber schon viel gedacht und spekuliert worden. Doch die tatsächlichen Chancen und möglichen Formen eines derartigen Umgangs mit Zeit blieben bisher weithin ausgeblendet. »Zeitpioniere« sind Personen, die ihre Zeitvorstellungen in der Arbeit und im außerbetrieblichen Alltag zu verwirklichen suchen, sich dabei Hindernissen und Brüchen stellen und darüber eigenständige Gestaltungsformen von Zeit entwickeln. Zum einen versuchen sie, ihre persönlichen Arbeitszeiten zu flexibilisieren und gehen damit in Distanz zu den vorherrschenden Mustern der Arbeitsgesellschaft. Zum anderen verbinden sie mit der Flexibilisierung Ansprüche, »mehr Zeit für sich selbst zu haben« und bringen damit das gesamte Arrangement ihrer Lebensgestaltung ins Spiel.

Ausgangspunkt unserer Analyse ist die Flexibilisierung der Arbeitszeit. Diese haben sich die Zeitpioniere persönlich erkämpft. Sie arbeiten deutlich verkürzt und, sofern möglich, orientieren sie ihre Arbeitszeiten an eigenen Präferenzen. Die so gewonnene Zeit ist aber für sie nicht bloße Freizeit – sie ist »freie« Zeit, mit der sie sorgfältig umzugehen suchen, um sie nicht sogleich wieder mit Verrichtungen und Ereignissen vollzupacken. Im Verlaufe der eigenständigen Auseinandersetzung mit den vorherrschenden Zeitstrukturen gewinnen – so unsere These – die Handlungs- und Deutungspraktiken der Zeitpioniere immer mehr Züge eines eigenen Lebensstils.

In dieser Hinsicht unterscheidet sich unsere Analyse deutlich von bisherigen empirischen Untersuchungen. Jene beschäftigen sich

entweder allein mit den Problemen flexibler Arbeitszeiten und interessieren sich nicht für die damit verbundenen sozialen Umbrüche in den betrieblichen und außerbetrieblichen Zeitstrukturen. Oder sie konzentrieren sich ausschließlich auf die Frage nach den veränderten Zeiteinstellungen, Zeitwünschen und bekommen so die soziale Gestaltungskraft von Bewußtseinsveränderungen nicht in den Blick. Wir dagegen fragen, wie bestimmte Umbrüche in den gesellschaftlichen Arbeits- und Zeitverhältnissen von den Zeitpionieren aufgenommen und in ihren Handlungs- und Deutungsweisen verarbeitet werden. Wir sind der Ansicht, daß diese Umbrüche eine besondere Verdichtung im Lebensstil der Zeitpioniere erfahren.

Um dieser Sichtweise gerecht zu werden, gilt es von alten Denkmodellen Abschied zu nehmen. Denn mit diesen lassen sich die hier anvisierten Wandlungsprozesse nicht mehr angemessen erschließen – eher erscheinen sie in einem falschen Licht. Ein solcher Fall liegt in der zugrundeliegenden Frage nach dem Bedeutungswandel von Arbeit vor. Zu schnell werden von der Gegenwartsdiagnose die Menschen aus der Arbeits- und Leistungsgesellschaft verabschiedet, der sie doch gar nicht den Rücken kehren, sondern die sie »nur« anders wollen. Den Zeitpionieren ist die Erwerbsarbeit keineswegs ein notwendiges Übel. Ganz im Gegenteil: die Arbeit bewältigen sie arbeitsinhaltlich motiviert, leistungsbereit und engagiert. Doch haben sie ihre eigenen Vorstellungen davon, wie ihre Arbeit organisiert sein sollte, um nicht vom Betrieb und von dessen Ansprüchen vereinnahmt zu werden. Nicht Trennung, nicht Überlagerung, nicht Kompensation von Arbeit und Freizeit interessiert sie, sondern wie sie durch bestimmte Arbeits- und Lebensarrangements mehr Zeit für sich gewinnen können. Indem sie den eingeschliffenen Arbeitszeitstandard für sich ablehnen, stellen sie sich außerhalb des allgemeingültigen Kulturmodells der Lebensführung.

Mit dieser Studie blicken wir gewissermaßen auf eine neue Stufe der arbeitszeitpolitischen Auseinandersetzung. Unsere Beschäftigten wenden sich gegen die Verhaltenszumutungen einer starren, standardisierten Normalarbeitszeit. Sie beziehen in bewußter und reflektierter Weise Stellung und setzen eigene Vorstellungen des Verhältnisses von »Arbeit und Leben« dagegen. Damit kommen sie aber in »Teufels Küche«, denn sie geraten zwischen die Mühlen der großen Antipoden. Die Arbeitszeitpolitik hat für sie

eigentlich noch keinen Platz. Die Arbeitgeber wollen die Flexibilisierung ausschließlich nach eigenen betrieblichen Vorgaben; die Gewerkschaften lehnen diese Art von Flexibilisierung bislang ab, befürchten sie doch den Verlust von Schutzrechten für die Arbeitnehmer. So hilft den Zeitpionieren niemand. Sie erkaufen sich ihre freie Zeit mit vielen Nachteilen, hauptsächlich mit Arbeitsverdichtung. Chancen und Risiken werden so personalisiert!

Wir haben unsere Zeitpioniere über ein breites Spektrum von Berufen und Positionen verteilt gefunden. Sie arbeiten in kaufmännischen, administrativen, technischen, sozialen und pädagogischen Berufen als abhängig Beschäftigte mit mittlerem Einkommen. Unsere Untersuchungsgruppe enthält etwa gleich verteilt Frauen und Männer; ein geringer Teil von ihnen lebt allein, ein Drittel hat minderjährige Kinder. Ihre Arbeit ist keinesfalls mit einer typischen Teilzeitbeschäftigung gleichzusetzen.

Detailliert haben wir untersucht, was die Beweggründe für die Veränderung der Arbeitszeit sind, wie der einzelne seine Arbeitszeitflexibilisierung durchsetzt und welche Konsequenzen er sich damit innerbetrieblich einhandelt. Dabei wird deutlich, daß es vor allem die traditionellen betrieblichen Arbeitsvorstellungen sind, die sich als Barrieren für die konkrete Umsetzung neuartiger Arbeitszeitregelungen erweisen. Die Auseinandersetzung um flexible Arbeitszeiten entpuppt sich als kultureller Konflikt im Betrieb. Hier treffen unterschiedliche kulturelle Perspektiven aufeinander. Wir finden eine weiterhin hohe Geltungskraft des kulturellen Paradigmas der Arbeitsgesellschaft, auf das die Zeitpioniere auflaufen.

Für die Zeitpioniere birgt diese Situation ein schwerwiegendes Dilemma: Sie nehmen ihre Arbeit inhaltlich ernst, sie verrichten sie mit Engagement, aber sie wollen sich nicht von den zeitlichen, organisatorischen und vor allem normativen Ansprüchen des Betriebs vereinnahmen lassen. Diese Haltung bringt ihnen deutliche Benachteiligungen und Wertausgrenzungen ein. So einfach ist der Betrieb nicht bereit, die Distanzierungen vom vorherrschenden kulturellen Paradigma der Arbeitsgesellschaft durchgehen zu lassen. Die Zeitpioniere sind dabei keinesfalls durch eine instrumentelle Arbeitshaltung gekennzeichnet; Zeitpioniere sind nicht die Aussteiger einer Freizeit- und Konsumgesellschaft, denen die Arbeit lediglich als Mittel zum außerbetrieblichen Zweck dient. In den Deutungsmustern der Zeitpioniere wird dagegen die Sinn-

frage des Lebens mit bestimmten Formen des Arbeitens verknüpft: Über eine Neuarrangierung des Verhältnisses von Arbeit und Leben wird ihnen Zeit thematisch. Sie wollen eine interessante, qualifizierte Arbeit ausüben, aber auch mehr Zeit für sich selber haben. Die so geforderte freie Zeit soll aber nicht sofort wieder mit anderen Tätigkeiten und Ereignissen angefüllt werden. Was überaus deutlich wird, ist, daß ihre Umorientierung keinesfalls von einer »anderen Seite«, etwa der Freizeit, gelenkt wird. Es bilden sich neue Prioritäten der Lebensführung aus, die eine veränderte Balance zwischen Arbeiten und Leben anvisieren und dadurch die harte Zäsur zwischen Erwerbsarbeit und Freizeit unterlaufen. In den so sich ausbildenden eigenwilligen Deutungsmustern zeigen sich uns zentrale Momente eines eigenständigen »Lebensstils«.

Dieser Lebensstil ist vor allem durch zwei typische Veränderungen gekennzeichnet: Im veränderten Verhältnis von Zeit und Geld und in der Umstellung alltäglicher Zeitschemata. Die Zeitpioniere büßen durch ihre Arbeitszeitänderung Einkommen ein, reduzieren etliche doch bis zur Hälfte der Vollarbeitszeit. Sie ringen sehr mit sich, das richtige Verhältnis zwischen bestimmten Einkommenssummen und der hinzugewonnenen Zeit für sich ausfindig zu machen. Sie versuchen nicht – um den Lebensstandard zu halten – das eingebüßte Einkommen durch vermehrte Haus-, Konsum- oder Schattenarbeit zu kompensieren. Einer durch die Einkommensreduzierung notwendig gewordenen Veränderung der Lebensführung stehen eingefahrene Konsummuster entgegen. Aus dieser Perspektive nehmen die Zeitpioniere die Rolle des Geldes und des Konsums in den Blick und werten sie um. Zeit tritt in Konkurrenz zu Geld. Zeit wird zur Wohlfahrtssteigerung eingesetzt und konkurriert (ab einem bestimmten Niveau des Lebensstandards) als Zeitwohlstand mit materiellem Wohlstand. Sie versuchen sich so vom ökonomisch vorherrschenden Geld-Zeit-Diktat zu distanzieren.

Mit der empirischen Analyse der Umstrukturierung alltäglicher Zeitschemata betreten wir Neuland. Diese Umstrukturierung ist in der bisherigen Arbeitszeitdebatte überhaupt noch nicht untersucht worden. Auch die florierenden Zeittheorien drücken sich um deren empirische Einholung. Dabei analysieren wir sowohl die veränderten Zeiteinteilungspraktiken als auch die veränderten Deutungsmuster von Zeit. Indem der Alltag zeitlich umarrangiert

wird, gewinnen Zeitpioniere Fähigkeiten, Zeit eigenverantwortlich zu strukturieren und damit auch Möglichkeiten, ein verändertes Zeitbewußtsein auszubilden. Dieses ist wesentlich darauf ausgerichtet, dem eigenen Lebensstil flexible und disponible Zeitstrukturen zugrunde zu legen, um so »mehr Zeit für sich selber« zu haben.

Die Verfügung über dispoible Zeit setzt bei den Zeitpionieren wiederum einen selbstreflexiven Prozeß in Gang: Sie können sich nun Zeit nehmen, über Zeit nachzudenken. Was sich ausbildet, ist ein reflektierter Umgang mit Zeit, der vornehmlich darauf gerichtet ist, Zeit nicht vorab zu besetzen bzw. besetzen zu lassen. In dieser Weise glauben unsere Zeitpioniere, ihre subjektiven Ansprüche ans Leben einholen zu können. Die neuen Zeitumgangsstile und Deutungsmuster sind wesentlich durch diese Subjektzentrierung geprägt.

Unsere Analyse weist weit über das Thema Arbeitszeitflexibilisierung hinaus. Wir sind der Meinung, daß sich im Lebensstil der Zeitpioniere weitreichende Umbrüche andeuten, die sich speziell im Problem der Zeitstrukturierung ausdrücken. Denn Zeit steht dann für mehr. »Zeit« steht für einen anderen Lebensstil, der sich weniger den einseitig forcierten Ansprüchen der Industriegesellschaft unterwirft und mehr versucht, eigensinnige Akzente zu setzen.

Am Fall der Flexibilisierung der Arbeitszeit wird hier eine Forschungsperspektive vorgetragen, die die spezifischen Lebensentwürfe analysiert, die hinter diesen Änderungen stehen. Erst mit diesem Blick auf die so prägenden und dadurch auch wesentlich mitgeprägten Lebensstile gewinnen wir einen Zugang zu den zugrundeliegenden Prozessen des sozialen Wandels. Flexible Arbeitszeitformen sind Ausdruck von Umbrüchen in der Arbeitswelt und ihrem industriellen Zeitregime. Das Interesse an individuell durchgesetzten Arbeitszeitformen weist über den engeren Rahmen der Flexibilisierung hinaus auf eine gestiegene Bewußtheit gegenüber dem Zeitphänomen an sich. Am Lebensstil der Zeitpioniere zeigt sich, daß sich im soziokulturellen Raum Lebensentwürfe entfalten, in deren Deutungszusammenhang das Problem Zeit als ein thematischer Kern ausgewiesen ist. Die Zeitpioniere setzen sich in eigenständiger Weise mit den Zeitverhältnissen auseinander, die sich in Zeitknappheit und Zeitnot präsentieren und die sich in dem charakteristischen Topos einer »Gesell-

schaft ohne Zeit« verdichten. Sie reagieren auf die gesellschaftliche Überproduktion von Zeitanprüchen, sie dämmen diese Zeitordnungen ein und suchen die Abstimmung zwischen unterschiedlichen Zeitbezügen zu erhöhen.

Durch die Art und Weise, wie die Zeitpioniere bestimmte Umbrüche sozialer Zeitstrukturen bearbeiten und veränderte Zeitumgangsstile entwickeln, gelangen sie zu einem Zeitverständnis, das schließlich einen Lebensstil befördert, der auf »Zeitwohlstand« gründet. Noch haftet ihnen eine »pionierhafte« Komponente von Individualisten und Außenseitern an, die gerade im Arbeitsleben immer wieder bestätigt und reproduziert wird. In ihren eigenen Augen setzen sie sich aber weniger durch den Aspekt des Besonderen oder Eigenartigen von der überwiegenden Mehrzahl der Erwerbstätigen ab, sondern durch die Gewißheit, nun mit ihrem Lebensarrangement eine höhere Lebensqualität als vor der Flexibilisierung erreicht zu haben.

Als Pioniere erweisen sie sich, weil sie auch gegen viele Widerstände neue Muster des Verhältnisses von Arbeit und Leben durchsetzen, weil sie mit ihrer Form der Erwerbsbeteiligung neue Wege aus der Krise der Arbeitsgesellschaft beschreiten, und weil sie ihr Lebensarrangement und ihre Deutungsmuster darauf ausrichten, für sich die Wiederaneignung von Zeit konstruktiv anzugehen.

Wir haben vielen zu danken. Doch unser ganz besonderer Dank gilt Theo Bardmann, der wesentlich zur Entstehung dieser Studie beigetragen hat. Bei der Überarbeitung unterstützte uns hilfreich Susanne Bode-Weißenberg.

Aachen, im Mai 1990

2. Lebensformen und Zeitverhältnisse im Umbruch

Mit den Zeitpionieren untersuchen wir eine Gruppe, die nicht nur durch ihren veränderten Umgang mit Zeit auffällt, sondern die auch mit ihrem Lebensstil Umbrüche in der modernen Gegenwartsgesellschaft besonders pointiert anzeigt. Zwar ist diese Gruppe quantitativ noch nicht sehr verbreitet und kann nur über eine gezielte Fallstudie erschlossen werden, doch besitzt sie sicherlich eine Vorreiterfunktion. Ihr zeitlich flexibilisiertes Erwerbsverhalten kann als Modell dienen, in dem sich veränderte Ansprüche und neue Deutungen kristallisieren, die nur auf dem Hintergrund des allgemeinen gesellschaftlichen Wandels angemessen interpretierbar sind.

Hierzu stellt die Soziologie nur zögernd die entsprechenden Analyseinstrumente bereit. Im folgenden gilt es deshalb in einem ersten Kapitel, die theoretischen und empirischen Grundlagen unserer Studie zu explizieren. Dabei nehmen wir auch den arbeitszeitpolitischen Kontext auf, der für unsere Untersuchung von hoher Relevanz ist.

2.1 Abschied von alten Denkmodellen

Der Anspruch der Soziologie, die gesellschaftliche Realität mit Hilfe theoretisch tragfähiger Kategorien zu erschließen, wird zunehmend von der Erkenntnis herausgefordert, daß zentrale soziologische Denkmodelle wesentlichen Veränderungen der modernen Gegenwartsgesellschaft nicht mehr hinreichend auf die Spur zu kommen vermögen. Sperrige Begriffsblöcke aus den Traditionsbeständen des 19. Jahrhunderts werden der Soziologie immer fragwürdiger. So hat sie mit ihrer Problematisierung von »Arbeit« und »Arbeitsgesellschaft« ein Gesellschaftsmodell ins Wanken gebracht, für das die Erwerbsarbeit als zentrale Kategorie und Motor einer dynamischen Entwicklung maßgeblich war. Ebenso wird in der neueren Ungleichheitsforschung die analytische Aussagekraft des Schichten- und Klassenmodells heftig in Zweifel gezogen.

Damit werden Schlüsselkategorien der Soziologie ausgehöhlt, die bisher die Analyse gesellschaftlicher Differenzierung und Integration wie selbstverständlich anleiteten. Es stellt sich eine große theoretische Unsicherheit ein, die viele Suchbewegungen provoziert. Deren vorläufige Resultate sind noch ziemlich unbefriedigend. Deshalb gilt es in Auseinandersetzung mit ihnen einen eigenen theoretischen Bezugsrahmen zu entfalten und diesen unserer Untersuchung zugrunde zu legen.

Zu Beginn der 80er Jahre wurde die Kategorie der »Arbeit« von ihrem seit mehr als einem Jahrhundert weithin unangefochtenen Podest gestürzt. In der damit eingeleiteten Debatte um die »Krise der Arbeitsgesellschaft« verlor die Erwerbsarbeit ihre in der Soziologie so lange als selbstverständlich angenommene Stellung als *das* Strukturzentrum der Gesellschaft. Für die Soziologie war Arbeit die Achse, um die sich alles drehte: Alle Lebenssphären waren aus dieser Sicht auf die Erfordernisse der Erwerbsarbeit hin organisiert; die Arbeit überschattete alles, ihr »langer Arm« reichte in die letzten Winkel der Gesellschaft.

Von diesem Einbruch ist vor allem die Industriesoziologie sehr irritiert worden. Es fiel ihr schwer, von gesellschaftlichen Veränderungen Kenntnis nehmen zu müssen, die die Determinationskraft der Erwerbsarbeit grundlegend in Frage stellten. Ihr analytisches Instrumentarium war nicht darauf ausgerichtet, andere Erfahrungs- und Vergesellschaftungsformen neben der Arbeit angemessen zu erfassen und diese ins Verhältnis zur Erwerbsarbeit zu rücken. So wurde sie von den Thesen um den »Bedeutungsverlust der Arbeit« hart getroffen und brauchte längere Zeit, ihre Untersuchungsobjekte neu zu identifizieren (Hörning 1989).

Vor allem Offe (1983)¹ hatte sich zum Fürsprecher der »Krise der Arbeitsgesellschaft« gemacht. Er sammelte viele Anhaltspunkte dafür, daß die Erwerbsarbeit an Determinationskraft eingebüßt habe. Gegen die Vorstellung einer einheitlichen Formbestimmtheit der Arbeit behauptet Offe, daß die einzelnen Arbeitssituationen so sehr hinsichtlich Einkommen, Qualifikation, Arbeitsplatzsicherheit, soziale Sichtbarkeit und Anerkennung, Arbeitsbelastung, Aufstiegschancen, Kommunikationsmöglichkeiten, Autonomie variieren, daß die abhängige Erwerbsarbeit als solche keine »präzise und geteilte Bedeutung für die Arbeitenden, für

1 Die folgenden Seitenangaben beziehen sich alle auf diesen Aufsatz.

die Wahrnehmung ihrer gesellschaftlichen Interessen, für ihr Bewußtsein, für ihr Organisations- und politisches Verhalten« (S. 45) mehr beanspruchen könne. Die Eigenschaft, Arbeitnehmer zu sein, könne »als solche kaum mehr zum Ausgangspunkt kultureller, organisatorischer und politischer Aggregatbildungen und kollektiver Deutungen werden« (S. 45). Von der Vorstellung einer einheitlichen Formbestimmtheit sei Abschied zu nehmen, weil wesentliche Strukturveränderungen, wie die Segmentierung der Arbeitsmärkte, die Dualisierung der Arbeitssphäre in einen formellen und informellen Bereich und die zunehmende Differenzierung der Arbeitsorganisation in herstellende und dienstleistende Arbeiten dies verhindern.

Die Zweifel an der dominanten Bedeutung der Arbeit verdichten sich, wenn man nach der »subjektiven Valenz bzw. Zentralität der Arbeit für den Arbeitenden« selbst fragt. Wie Dahrendorf unsere Gesellschaft am Ende einer Zeit sieht, in der »die Arbeit als ausstrahlende Kraft des Lebens die übrigen Aspekte seiner sozialen Konstruktion zusammengehalten hat« (Dahrendorf 1980, S. 756), so geht Offe von einer »Dezentrierung der Arbeitssphäre gegenüber anderen Lebensbezügen« (S. 50) aus. Weder auf der Ebene der Sozialintegration noch auf der Ebene der Systemintegration lasse sich die dominante Bedeutung der Erwerbsarbeit länger behaupten.

Arbeit habe sich in ihrem Stellenwert sowohl als sittliche Pflicht wie auch als struktureller Zwang gewandelt. Ein Großteil der Arbeitssituationen läßt es nach Offe nicht mehr zu, »daß sich die Arbeitenden in ihrer Arbeit als moralisch handelnde Personen, als Träger von Pflichten betätigen, bewähren und Anerkennung finden« (S. 51). Eine »Entberuflichung der Arbeit« führe zum Verschwinden von Berufsethos, Produzentenstolz, zur Entgeneralisierung beruflicher Pflichten und Ansprüche. Die »moralische Veräußerlichung und subjektive Belanglosigkeit der Arbeitssphäre« wird von Offe auf die Auflösung spezifisch proletarischer Lebensmilieus zurückgeführt (S. 52). Hinzu treten für ihn Diskontinuitäten der Arbeitsbiographie sowie ein Schrumpfen des Anteils der Arbeitszeit an der Lebenszeit, die die subjektive Zentralität der Arbeit zurücktreten lassen. Unter diesen Bedingungen wird Arbeit zu einer Angelegenheit neben anderen. Sie verliert ihre Funktion als alleiniger Orientierungspunkt für den Aufbau personaler und sozialer Identitäten.

Der zweite größere Diskussionsstrang entwickelte sich aus der Ungleichheitsforschung. Diese betont, daß das einlinear-vertikale, um die Arbeits- und Berufskategorie konstruierte Schicht- und Klassengefüge an Relevanz einbüße und zur Erfassung aktuell auftretender sozialer Ungleichheitsrelationen immer unangemessener werde. Zwar weist die Schicht- und Klassenstruktur der BRD trotz aller sozialstaatlichen Anstrengungen und Reformimpulse eine relativ hohe Stabilität auf (Beck 1983, S. 35, Hradil 1987, S. 28, Kreckel 1983), jedoch betrifft dies hauptsächlich die Distributionsebene. Daß trotz Fortbestand deutlicher Verteilungsungleichheiten dennoch politische Konflikte stillgelegt sind, dafür seien gesellschaftliche Veränderungsprozesse verantwortlich, die Beck (1983)² als Individualisierungsprozesse faßt. Verschiebungen im Niveau des gesellschaftlichen Lebensstandards und des subjektiven Anspruchs haben nach Beck einen »sozialen und kulturellen Erosionsprozeß« in Gang gesetzt, der die »existentiell subkulturelle Wirklichkeits- und Erfahrungsbasis von Klasse« (S. 53) auflöst und in eine Diversifizierung und Individualisierung von Lebenslagen und Lebenswegen mündet. Auf der Basis veränderter Lebensbedingungen, die entsprechend den subjektiven Bezugshorizont und die soziale wie die biographische Ausgangslage prägen, zerrinnt danach die lebensweltliche Erfahrungsbasis klassentypischer und schichtspezifischer Ungleichheitsrelationen (Berger 1987, Mooser 1983, Zapf u. a. 1987). Sie wird aufgelöst durch die gestiegene wirtschaftliche Prosperität und die wohlfahrtsstaatlichen Sicherungsleistungen, durch Mobilitätsprozesse, durch die Verlängerung von Ausbildungszeiten, Schaffung betrieblicher Binnenhierarchien, Ausweitung von Konkurrenzdruck und vor allem durch die Arbeitsmarktdynamik.

Insbesondere die Arbeitsmarktprozesse in wohlfahrtsstaatlichen Massendemokratien haben hiernach historisch spezifische Individualisierungsschübe in Gang gesetzt. Es »entstehen der Tendenz nach individualisierte Existenzformen und Existenzlagen, die nun ihrerseits – um des eigenen Überlebens willen – sich selbst immer nachdrücklicher und ausschließlicher zum Zentrum ihrer eigenen Lebensplanung und Lebensführung machen müssen« (S. 41). Individualisierung wird von Beck hier als ein historisch spezifi-

2 Die folgenden Seitenangaben beziehen sich auf diesen Aufsatz.

scher, widersprüchlicher Prozeß der Vergesellschaftung gefaßt: »Individualisierung vollzieht sich unter den Bedingungen des wohlfahrtsstaatlich organisierten Arbeitsmarktes, ist in diesem Sinne also Produkt gesellschaftlicher Verhältnisse und führt ihrerseits hinein in einen bestimmten konfliktreichen Modus der Vergesellschaftung, nämlich in eine kollektiv individualisierte Existenzweise« (S. 42).

Die grundlegenden gesellschaftlichen Veränderungen haben hier nach den Charakter eines doppelläufigen und scheinbar paradoxen Prozesses: die Homogenisierung von Lebenslagen einerseits und die Individualisierung von Existenzweisen andererseits. Zum einen haben sich wohlfahrtsstaatliche Absicherungen und ökonomische Prosperität verallgemeinert, zum anderen, und das ist die Kehrseite, besteht der Preis der Niveauanhebungen darin, daß das Gesellschaftsmitglied nicht nur von diesen Sicherungsleistungen abhängig wird, sondern daß damit auch die sozialen, nicht-bürokratischen Institutionen der sozialen Absicherung entfunktionalisiert werden und sich Risiken und Gefährdungspotentiale direkter und unmittelbarer auf die individuelle Lebenslage auswirken.

Ohne die Bedeutung der von Beck herausgearbeiteten sozialstrukturellen und arbeitsmarktdynamischen Prozesse bestreiten zu wollen, sind seine Argumentationen aber in ihrem Kern zu eng geführt. Sein Versuch, die angesprochenen gesellschaftlichen Wandlungsprozesse mit Hilfe des Individualisierungstheorems zu interpretieren, mündet in das Szenario einer total atomisierten Gesellschaft, in der das Individuum zugleich zur größten und kleinsten Vergesellschaftungseinheit radikalisiert und in der die Individualisierung in Form einer zunehmenden Zerstückelung in isolierte Einzelexistenzen verabsolutiert wird. Beck verstellt sich mit seiner Individualisierungsthese den Blick für zwischengelagerte Vergesellschaftungsformen. Er läßt das aus den traditionellen Sozialbindungen herausgelöste Individuum quasi durchfallen, ohne neue Vergesellschaftungsformen fassen zu können. Beck dehnt im Blick auf strukturelle Prozesse das diagnostizierte Phänomen der Individualisierung einseitig aus und versteht es vornehmlich als *das* Vergesellschaftungsmodell moderner Industriegesellschaften per se. Ihm muß deshalb die Verwendung eines einseitigen, nämlich strukturdeterministischen Individualisierungsbegriffes angelastet werden, der im Sinne von Enttraditionalisie-

rung letztlich in die Atomisierung des Individuums münden muß.

Beide Diskussionsstränge zeigen deutlich, daß die unzweifelhaft weiter bestehenden Klassendifferenzen nicht mehr den Kern der Identität dieser Gesellschaft bilden. Die Gestaltung der Lebensführung ist nicht mehr durch die Zugehörigkeit zu einer klassenförmig, ökonomisch bedingten Formation verbürgt. Auch Arbeit und ihre gesellschaftliche Organisation kann nicht mehr als der alles beherrschende Integrationsmodus gedacht werden. Damit ist auch eine die Gesellschaftsstruktur stützende Vergesellschaftung der Individuen zu einem Problem geworden, das analytisch mit einem entsprechend veränderten kategorialen Bezugsrahmen erfaßt werden muß.

Zusammenfassend können wir festhalten, daß erstens die Erwerbsarbeit in ihrer Bedeutung als Zentrum der Analyse unserer Gesellschaft zunehmend unterhöhlt wird. Zweitens wird zwar die Auflösung milieugebundener Klassen durch Individualisierungsprozesse forciert, was jedoch nicht schon das Auseinanderfallen der Gesellschaft impliziert – wie Beck es nahelegt. Deshalb entwickeln wir im folgenden das Analysekonzept »Lebensstil«, mit dem wir einen Vergesellschaftungsmodus ins Auge fassen, der die Individuen integrativ einzubinden vermag.

2.2 Lebensstil als Analysekonzept

Nimmt man den durch die Gesellschaftsentwicklung hervorgerufenen Einbruch in die eingefahrene soziologische Begriffsarchitektur ernst, dann handelt man sich – insbesondere mit der Aussage von der schwindenden Zentralität von Erwerbsarbeit – neue gravierende Theorieprobleme ein. Vor allem betrifft dies das Problem der Vergesellschaftung. Wie ist nun soziologisch noch gesellschaftliche Integration zu denken, wenn Konzepte der gesellschaftlichen Organisation der Lohnarbeit, der sozialen Verflechtung durch Arbeitsteilung, der Vergesellschaftung durch Arbeit (siehe dazu Beck 1984, Dahrendorf 1980, 1983) nicht mehr tragen? Eine Antwort auf diese Frage suchen wir mit dem Analysekonzept »Lebensstil«. Um dieses jedoch angemessen entfalten zu können, bedarf es der Explikation bestimmter differenzierungstheoretischer Grundannahmen.

Im Gegensatz zum Gesellschaftsmodell der »Arbeitsgesell-

schaft«, in dem sich die Gesellschaft um die Arbeit »dreht«, ist differenzierungstheoretisch davon auszugehen, daß in der modernen Gesellschaft kein gesellschaftliches Funktionssystem einen über die eigene Funktion hinausgehenden Platz beanspruchen kann. Jedes Funktionssystem operiert zwar in relativer Autonomie, doch die Konzentration auf die Bearbeitung nur eines gesellschaftlichen Sonderproblems macht es von der Leistungserfüllung anderer Teilsysteme abhängig. Die Dominanzansprüche – wie die der Wirtschaft, der Politik, der Wissenschaft oder der Religion – sind dann lediglich als Selbsthypostasierungen der einzelnen Funktionssysteme zu begreifen. Aus dieser Sicht läßt sich die »Krise der Arbeitsgesellschaft« als eine Folgeerscheinung funktionaler Gesellschaftsdifferenzierung verstehen, die die aufs Ganze zielenden Präentionen des Wirtschaftssystems als Selbstübersteigerung entlarvt (Luhmann 1988).

Differenzierungstheoretisch gesehen erscheinen auch Individualisierungsprozesse in einem anderen Licht. Mit funktionaler Spezialisierung steigt nämlich die Störanfälligkeit der Funktionssysteme und wächst ihr Bedarf, Personalität auszugliedern. Die Folge davon ist steigende Verselbständigung und Differenzierung der Person gegenüber den Sozialsystemen, d. h. Individualisierung. Im Zuge funktionaler Differenzierung werden gesellschaftsweit verbindliche Wert- und Orientierungsmuster entfunktionalisiert, was die Person als Pluralisierung und Relativierung von Werten erfährt. Gesellschaftsdifferenzierung birgt deshalb für die Individuen das Problem, daß sie nun nicht mehr einlinig, etwa über generalisierte Werte oder über gesellschaftsweit verbindliche Institutionalisierungen, instruiert werden, sondern daß sie ihr Leben in relativer Eigenverantwortung zu arrangieren haben. Sie müssen nunmehr selektiv die Möglichkeitsvorgaben, Rationalitätsgebote und Orientierungsangebote unterschiedlicher Funktionssysteme nutzen, für deren Konsistenz es keine Garantie gibt. Da diese Differenzierungsprozesse vergrößerte individuelle Gestaltungsspielräume gewähren und zu unterschiedlicher Selektivität in Bezug auf die Funktionssysteme zwingen, erhöhen sich die subjektiven Anteile an der Lebensgestaltung. Das Gesellschaftsmitglied tritt immer stärker als alleiniges Zentrum seiner Lebensplanung in den Vordergrund.

Differenzierung kann aber nicht nur auf der Ebene systemstruktureller, sondern auch auf der Ebene soziokultureller Prozesse,